

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Lehrer-Zeitung 1912**

12 (23.3.1912)

# Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

Erscheint jeden Samstag.  
Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark  
inklusive Postgebühren.  
Anzeigen: Die einspalt. Zeitzeile 20  $\mathcal{M}$

Verantwortliche Redaktion:  
**Joseph Koch, Mannheim,**  
Langstraße 12.

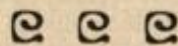
Alle Mitteilungen und Einsendungen  
an die Redaktion.  
Bei zwangsweiser Eintreibung von Gebühren durch  
Klage oder in Konkursfällen wird der für Aufträge  
bewilligte Rabatt hinfällig.

**Inhalt:** Die Weisheit Gottes im Reiche der Natur. — Die Badische Lehrerzeitung. — Die Jugend und die nackte Kunst. — Pädagogische Schriften. — Heimatkunde im 1. Schuljahr. — Beratung über das Budget des Volksschulwesens. — Katholischer Lehrerverband des Deutschen Reiches. — Rundschau. — Aus der Literatur. — Feuilleton. — Anzeigen.

## Die Weisheit Gottes im Reiche der Natur.

Die göttliche Weisheit kam aus Liebe zu uns um unsere Lehrerin zu werden, um die Täuschung zu zerstreuen, die uns auf den Pfaden des Todes irren ließ, kam, um uns zur Glückseligkeit hinzuführen. Sie ward klein, um sich zu unserer Niedrigkeit herabzulassen. Um uns zu ihrer Nachfolge zu ermuntern, bekleidete sie sich mit unserem Fleische, und um uns in ihrem Beispiele eine bestimmte und deutliche Richtschnur zu geben, ward sie wie einer aus uns. Aber in dieser schlechten Hülle, die sie unsertwegen angenommen, wollte sie nicht verborgen bleiben. Ein jeder kann sie schauen. Nein, dazu bedarf es weder eines erhabenen Geistes, noch der griechischen Weltweisheit. Sie offenbart sich dem Angelehrten, dem gemeinen Mann, und selbst die Sinne bestätigen uns ihre verborgene Größe. Durch sie erheben sich die schwächenden Sichtkranken auf den gelähmten Gliedern, die Lahmen treten auf die früher unbrauchbaren Füße, die Blinden öffnen ihre Augen dem nie gesehenen Tageslichte, die Tauben hören, und es löst sich die Zunge der Stummen, und sogar aus dem modernen Grabe kehren die Toten zurück, um ein neues Leben zu beginnen. Wenige Brote vermehren sich in ihrer Hand und werden Tausenden zur Sättigung; die Sturmwinde und die tobenden Wogen des Meeres vernehmen ihre Stimme und legen sich. Auf einen Wink von ihr fliehen die Geister des Abgrundes, und die ganze Natur gehorcht und dient ihr.

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustinus.



## Die Badische Lehrerzeitung

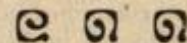
bittet ihre Leser und Freunde, die Bestellung auf das kommende Quartal rechtzeitig erneuern und um ihre möglichst weite Verbreitung in Kreisen von Lehrern und Nichtlehrern angelegentlichst besorgt sein zu wollen.

Die moderne Gesellschaft zittert nach Reformen. Nur wo die Neuerungen mit dem Tage wechseln, scheint Geist und Leben zu sein. Aber wo sind die durch die Reformen hervorgerufenen durchgreifenden Besserungen in allen Teilen unseres sozialen Lebens, wo die auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichts? Die allgemeine Unzufriedenheit wächst mit jedem Tage, und kaum ist ein Lustrum verfloßen, schreien die offensichtlichlichen Mängel des soeben über alle Maßen gepriesenen Neuen nach Abbestellung. Wo fehlt es denn?

Sehr leicht ist es, Neuerungen zu erfinden oder eben erst erdacht zu befürworten; aber wie schwer ist es, die Wirkung der Reformen mit Sicherheit vorauszusehen. Und doch sollte das zweite vor dem ersten gegeben sein, soll nicht das Beste und Solideste in seinem Bestande gefährdet werden. Erscheinung, Ursache und Folge muß in ihrem Zusammenhange erkannt werden, soll nicht der Blinde Führer werden.

In diesem Sinne hofft die Bad. Lehrerzeitung ihre Aufgabe zu erfüllen. Sie will wirken zur Ehre des Höchsten, zum Ruhme und Heil des Staates und der Kirche und vor allem im wahren Interesse der Schule und des Lehrerstandes. Darum ersucht sie nochmals um recht zahlreiche Bestellung und um freundliche Berücksichtigung ihres Inseratenteils.

Die Leitung.



## Die Jugend und die nackte Kunst.

Ein ernstes Wort im Namen aller ernstester Erziehung.

Der billige Spott der „Neuen“, den sie aus einem superklugen sozialdemokratischen Presseorgan sog, gab einmal Veranlassung zur Aufforderung, sich gründlich zu unterrichten über den Wesensunterschied, der in der Auffassungsweise des antiken, und des modernen Künstlers sich offenbart, die wieder in Korrespondenz stand und steht zur Art und Weise des Genusses durch den Kunstfreund. Griechisches Empfinden wird kaum als schaffende Kraft, in spätgeborenen Künstlern und sehr selten in Kreisen von Kunstliebenden gefunden werden. Wo aber diese Auffassungsweise allzu laut sich kund gibt, ist Mißtrauen geboten. Nur zu leicht schlägt die geheuchelte unmittelbare Empfindungsfähigkeit in den schamlosesten Zynismus um. Man erinnere sich an die Tafelrunde des immer kranken Eulenburg, wo man nur von Götterdunst und Ambrosia zu leben schien und tief unter sich den gemeinen Pöbel sah. Und doch war der schlimmste Bestimmungspöbel nicht unten sondern oben, ein Pöbel mit einer Lebensweise, die unsere sozialen Zustände über alle Maßen vergiftet. Auch auf den Höhen des Lebens darf man sich nicht alles gestatten, wenigstens diese eine Lehre sollte man doch mit gebührender Lebenskraft der Geschichte der ersten französischen Revolution entnehmen können. Kann man das und tut es nicht, ja dann wäre man leider Gottes zum Schutte reif. Aber wie viele, viele Bessere von seinesgleichen und aus anderen Lebensbedingungen zöge man in seinen Fall hinein? Doch genug davon!

Indem wir zu dem eigentlichen Thema übergehen, lassen wir uns durch eine andere Feder belehren.

Eigentlich sollte es nicht nötig sein, über dieses Thema zu schreiben. Da aber, wie es den Anschein hat, so viele Erwachsene, auch aus den sogenannten gebildeten Kreisen, gänzlich die Erinnerung an ihre eigene Kindheit oder wenigstens die Fähigkeit verloren haben, sich in die Lage des naiven Kindes der nackten Kunst gegenüber hineinzudenken, da ferner heutzutage eine solche Begriffsverwirrung herrscht, daß das Unkeusche keusch, das Keusche dagegen unkeusch genannt wird, da nach dem Urteile der ernstesten Vaterlandsfreunde aus allen Konfessionen und Parteien die öffentliche Unsitlichkeit immer mehr überhand nimmt, da schließlich die Bewahrung der Sittlichkeit unserer Jugend vor allem dem Erzieher am Herzen liegen muß, so mögen nachstehende Ausführungen in einem Erzieherblatte Platz finden.

Wir werden freilich nicht bloß, wie es meist geschieht, wie die Raze um den heißen Brei herumgehen und uns mit Andeutungen begnügen, sondern wir wollen, wo es not tut, herzhast und ernsthaft eingreifen. Mögen unsere Zeilen, ohne Voreingenommenheit und ohne Mißtrauen in unsere Absichten mit dem Ernste aufgenommen werden, mit dem sie geschrieben wurden.

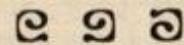
Zunächst sei, um etwaigen böswilligen Vorurteilen zu begegnen, ausgesprochen, daß wir den Künstlern keine Vorschriften machen, sondern ihnen volle Freiheit lassen wollen, zu schaffen, was ihnen beliebt, sofern ihre Absicht keine schlechte ist und daß wir, wie es eigentlich für Gebildete selbstverständlich ist, nicht die nackte Kunst in Bausch und Bogen verurteilen und als unsittlich erklären wollen. Nein, wir sagen vielmehr mit Gerhard Hilbert (in dessen Buch „Kunst und Sittlichkeit“): „Was der Wissenschaft ohne weiteres zugebilligt wird, das gilt auch der Kunst: sie hat ihre Aufgabe zu erfüllen, ohne darnach fragen zu müssen, ob auch alle Welt ihre Werke sehen und hören darf.“ Im übrigen sind wir freilich der Meinung, daß es eine schönere und edlere Aufgabe für die bildende Kunst wäre, das Körperliche, Sinnliche zu vergeistigen als im Körperlichen stecken zu bleiben. Dr. Förster sagt: „Wenn der Künstler das Geistige im Menschen sucht, so wird die Darstellung des Nackten überhaupt in den Hintergrund treten — gerade weil der entblößte Mensch nur die bloße Materie des Menschen ausdrückt, der Künstler aber schon durch die Verhüllung des Leibes darnach trachtet, der Erhebung des Menschen über das bloß Naturhafte gerecht zu werden. Es ist doch kein Zufall, daß die griechische Kunst gerade auf ihrem Höhepunkte, wie er sich z. B. in dem herrlichen Parthenonfries ausspricht, durchaus den bekleideten Körper der Nacktheit vorzieht.“ Ähnlich spricht er in seinem neuem Werke „Lebensführung“ beim Kapitel: „Kultus des Nackten“: „... Endlich ist das ganze Schöntun mit dem Leibe doch auch nichts als ein trauriges Zeichen teils von der fundamentalen Bescheidenheit, mit der sich heute das kleine Menschlein an seiner eigenen Person berauscht und erquickt — teils von der Vergöberung und Veräußerlichung auch der künstlerischen Interessen, die den Körper zum Mittelpunkt machen, weil ihnen der Geist verloren ging. Oder wer könnte sich vor der Tatsache verschließen, daß unsere ganze moderne Nacktplastik mit fast verschwindenden Ausnahmen nur eine tendenziöse Ausstellung des Nackten ist — so daß man nur zu deutlich merkt, daß die Idee bloß dazu dient, eine Entblößung zu motivieren, während in der wahren Kunst das Körperliche ganz im Dienste eines großen Seelenereignisses steht und durch dieses gleichsam geweiht und verhüllt wird!“

Hören wir eine andere Stimme! In seinem sehr lesenswerten Buche „Der Realismus als Prinzip der schönen Künste“ sagt P. Sigisbert Maier: „Der Künstler verwechsle nicht seinen eigenen Standpunkt mit dem des Volkes und gebe sich keiner der Täuschung hin, als wären die Menschen im allgemeinen für die böse Sinnlichkeit ebensowenig empfindlich wie er, da er von berufswegen den inneren und äußeren Aufbau des menschlichen Leibes

studieren muß und durch die Gewohnheit den unordentlichen Regungen gegenüber mehr abgekühlt ist. Freilich hat er zunächst nur jenes Volk zu berücksichtigen, für das er eben arbeitet, und es wäre ungerecht, auf die Maler der italienischen Renaissance denselben Maßstab anzuwenden, der sich für einen deutschen Künstler schickt. Mögen sich beispielsweise die Griechen an den Gestalten des Praxiteles nicht gestoßen haben, so hat Voze doch recht, wenn er verlangt, daß unsere Künstler auch den Sinn unserer Zeit achten; dieser mag es immerhin zugerufen werden, daß Geist und Körper gleichmäßig entwickelt werden sollen, aber nie wird man sie davon überreden, daß jetzt noch mit Körperschönheit in der Weise der Alten renommiert werden müßte.“

Es ist gewiß kein Zufall, daß vor mehreren Jahrzehnten, als Deutschland nach Aberwindung des Rationalismus eine religiöse Wiedergeburt feierte, die nackte Kunst sehr zurücktrat, besonders in der Öffentlichkeit, wogegen heute, in der Zeit, wo das schrankenlose „Sichausleben“ proklamiert wird, wo der „Entwicklungsgedanke“ Jünger wirbt, auch die üppige, nackte Kunst sich mehr und mehr in der Öffentlichkeit breit macht. Diese Erscheinung hängt eben mit der in Künstlerkreisen herrschenden und sich im öffentlichen Leben breit machenden Weltanschauung zusammen! Es ist nun einmal so, daß in gewissen Kreisen andere Begriffe von Moral und Sittlichkeit herrschen als bei uns gewöhnlichen Christenmenschen. Indes: wir Erzieher wollen den Künstlern nichts vorschreiben, solange ihr Tun und ihre Werke unser Gebiet, die Jugenderziehung, nicht berühren. Mit anderen Worten: Was nicht vor die Augen der Jugend kommt, was in geschlossenen Ausstellungen und Sammlungen, die nur von kunstverständigen Erwachsenen besucht werden, ausgestellt wird, das geht uns als Jugenderzieher nichts an. Wir haben erst da zu reden, wo uns die Pflicht gebietet, daß von den Augen der Schüler alles und jedes ferngehalten werde, woran diese Anstoß nehmen, was ihr Schamgefühl verletzen, was in ihrer Seele einen moralischen Zwiespalt erregen oder was sie direkt zur Unkeuschheit verleiten könnte. Hier müssen wir reden, selbst auf die Gefahr hin, von denen, die Kinder, die die Kinderseele nicht kennen, mißverstanden, oder von denen, die die Kunst höher stellen als die Moral und gute Sitte, verlacht zu werden.

Fortsetzung folgt.



## Pädagogische Schriften.

von L. N. Tolstoj.

Eugen Diederichs Verlag, Jena; brosch. 7,50 Mk. geb. 8 Mk.

Das Projekt eines allgemeinen Planes für die Errichtung von Volksschulen in Rußland erschien im Jahre 1862, also in demselben Jahre, da der letzte polnische Aufstand ausbrach und die mit so großer Begeisterung begrüßte Reformtätigkeit der Regierung Kaiser Alexanders II. allmählich etwas erkalten ließ.

Es war ein umfangreiches Schriftstück, dessen Kapitel und Paragraphen Tolstoj nacheinander prüfte. Aber nichts fand Gnade vor seinen Augen. Es war nicht die der Schrift zu Grunde liegende Absicht, die den gräflichen Autor allein bestimmte, die Vorschläge der Regierung für völlig ungeeignet und vielfach als nicht ernst nehmbar zu bezeichnen, sondern Tolstoj konnte sie nicht billigen, da sie die Arbeit von Männern war, die vom grünen Tische aus alles reformieren wollten, ohne die Verhältnisse des russischen Landvolkes zu kennen. Tolstoj's Blick drang in der Tat tiefer als der Blick so vieler Gesellschaftsreformatoren von heute. Was ihn vor allem von den sozialdemokratischen Theoretikern trennt, ist der Umstand, daß diese die gegenwärtige Gesellschaft nach volkswirtschaftlichen Doktrinen einzurichten suchen, deren Richtigkeit nicht nur nicht feststeht,

sondern die schon zu einem großen Teil durch den Gang der Verhältnisse als grundsätzlich erwiesen wurden und aufgegeben werden mußten. Dabei werden die außerhalb des Menschengewisses liegenden Dinge und Verhältnisse von den wirtschaftlichen Lehren so erfaßt und dargestellt, als bestimmet sie ausschließlich die Geistesverfassung der Gesellschaft im allgemeinen und der einzelnen ihrer Glieder, so daß von der selbständigen Denk- und Entschlußfähigkeit des Menschen gegenüber den wirtschaftlichen Prozessen keine Rede sein könnte. Das ist die Achillesverse des sogenannten wissenschaftlichen Sozialismus, des Marxismus, welcher der Sozialdemokratie den Kanon für die Neuordnung der Gesellschaftsverhältnisse zu liefern hat. Einer späteren Geschichte wird es vorbehalten bleiben, das vermeintliche Rätsel zu lösen, das in dem raschen Anwachsen der sozialdemokratischen Partei uns entgegentritt. Zweifellos wird sie in der scheinbar so großartigen Bewegung nicht viel Imponierendes und auch nicht viel Rätselhaftes entdecken können. Der von der Sozialdemokratie verkörperte Sozialismus ist die Sphinx der Gegenwart, wie die der alten Zeit, mit Menschenantlitz und einem Tierkörper ausgestattet. Die Stirnsalten bezeugen, wie sie sich abmüht, die Gesellschaftsprobleme restlos zu lösen, und wie wenig es ihr gelingt, da die gute, ja die vornehmste Hälfte derselben mit dem eigentlichen Knoten über ihren Horizont hinausgreifen dürfte. „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein!“ Der Tierleib erklärt die brutale Gewalt der Bewegung, die ihre Sprungfedern in dem Eigennutz, im Haß, in der Selbstvergötterung, in den niederen tierischen Instinkten und die äußere Kraft in ihrer so leicht erregbaren Beweglichkeit hat. Somit wird sie ihre Anhänger nicht zur Freiheit führen, sondern an die Sklavenketten der Sinnlichkeit legen.

Durch einen Agramd getrennt von den sozialistischen Irmeinungen und Trugschlüssen ist Nikolajewitsch Tolstoj. Was er sieht, was ihn umgibt, ist ihm verehrungswürdig; in dem Alten verrät sich das teure Antlitz des geliebten russischen Volkes. Wer könnte, wer dürfte regelnd in die Verhältnisse eingreifen, wenn er sich nicht zuvor liebend in die Züge verfenkt und sich überzeugt hätte, wie die Sprache des wahren Volksbedürfnisses lautet. Es wird einer neuerungsfüchtigen, einer bis zur Frivolität neuerungsfüchtigen Zeit sehr schwer, wenn nicht unmöglich fallen, Tolstoj's Verhältnis zur eigenen Nation richtig zu werten. Von der Schwierigkeit, ein Volk auf seinem Entwicklungsgang weiter zu führen, so daß die Entwicklung den organischen Zusammenhang immer deutlicher erkennen läßt und bewahrt, das Anorganische, Fremdartige aber ausschleidet, dürfte man heute leider eine viel zu geringe Ahnung haben. Wie federleicht dagegen sind gewagte Konstruktionen, wofür niemand die Verantwortung übernimmt, und die auch kein tiefes logisches Erfassen vor den Richterstuhl des eigenen Gewissens bringt. Vergöttert der Dichter das Naturwüchsige seines Volkes, woran doch auch manches Sittlich-Berkehrte haftet, so vergöttern die Gesellschaftsreformer ihre eigenen Reformpläne und deren Quellen, also sich selbst. Der Dichterphilosoph steht bei aller Irrtumsmöglichkeit viel höher, denn sein Urteil erkennt sittliche Schranken, deren Nichtbeachtung einzelne Stände und Völker dem Ruin entgegentreibt. Und was helfen lezten Endes sogar die allerbesten Reformen, wenn die Voraussetzungen dafür in der moralischen Verfassung des Volkes geschwunden sind. Man verwandle heute die landwirtschaftlichen Produktionsmittel in Gesellschafts- bezw. Staatseigentum und disponiere die in der Stadt überschüssigen Arbeiter (und Arbeiter sollten wir alle sein) auf das Land: welcher jämmerlichen Effekt würde man denn da erzielen? So wenig würde sich die Gesellschaft reformieren, als die Annahme der Gracchischen Vorschläge die gesellschaftlichen Zustände Roms gebessert hätten. Auch die Geschichte sagt: *Tempi passati*. Die Voraussetzungen zu wahren, ja ihre Erhaltung als Kern und Stern aller Staatskunst aller Verwaltungstätigkeit zu erfassen, das will verstanden sein. Aber was sagte doch

Kaiser Friedrich III. nach Geffkens Tagebuch über die praktische Ausübung der Regierungskunst? Lieber Leser, wir sagen: „Schwamm darüber!“

Tolstoj war ein fein empfindender, gebildeter Mann. Indem er sich gegen das Projekt aus innerster Überzeugung wendet, trennt er scharf die Urheber, denen er alle persönliche Achtung zollt, von den unbefriedigenden Vorschlägen. Die unsagbar häßliche rohe, das sittliche Volksbewußtsein demoralisierende Mißhandlung des Mannes, der andern Anschauungen huldigt, liegt tief unter ihm. Lassen wir ihn selbst zu Worte kommen: „Ein wahrhaft russisches System der Bildung, wie es aus den eigensten Bedürfnissen des Volkes fließt, konnte weder das Komitee noch sonst jemand in der Welt erdenken dazu muß man warten, bis es selbst aus dem Volke hervorstößt. Um aber die Bedingungen zu finden, die eine solche Entwicklung befördern und nicht hemmen, dazu bedarf es langer Zeit, Arbeit, Studiums und einer freien Anschauung. Nichts von alledem existierte für das Komitee. Man mußte also, um die Frage zu lösen, die europäischen Systeme zu Rate ziehen. Ich nehme an, daß man Beamte ins Ausland geschickt hat, um die verschiedenen Unterrichtssysteme der europäischen Staaten zu studieren. (Ich habe solche Leute beobachtet, wie sie ziellos von Ort zu Ort reisten und nur um etwas besorgt waren, den Bericht rechtzeitig abzufassen, der dem Minister vorgelegt werden sollte. Feine Bemerkung. D. R.)

Ich glaube, daß alle ausländische Systeme auf Grund solcher Berichte im Komitee zur Erörterung gekommen sind. Man kann dem Komitee nicht genug dafür danken, daß es von allen Systemen, die auf unsere Verhältnisse unübertragbar sind, noch das beste, nämlich das amerikanische gewählt hat. Nachdem das Komitee im Sinne dieses Systems die Hauptfrage, nämlich die finanzielle, geregelt hatte, ging es zur Lösung der administrativen Probleme über, wobei es sich lediglich an die Bestimmungen des Ministerkomitees hielt, nach denen die Schulen dem Ministerium für Volksaufklärung unterstellt werden. Zur näheren Ermittlung der Sachlage bediente sich das Komitee nur des Materials, das in St. Petersburg zur Verfügung stand: für die Verteilung der Schulen über das Land eines Berichtes der Geographischen Gesellschaft, zur Bestimmung der Zahl der Schulen der offiziellen Berichte der geistlichen Verwaltung und der Direktoren — und das Projekt war fertig.“

Aus diesen Worten muß man die Schilderung der Unzulänglichkeit der reinen Staatsschulen herauszulesen verstehen. Geschäftserledigung fern der Sache!

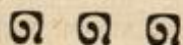
Nur die freie Schule konnte Tolstoj's Lieblingsvorschlag sein. Würde unser Staatswesen einmal ganz nach sozialdemokratischen Gesichtspunkten geleitet werden, würden sich die Vorschläge der Einheitschule mit der völligen körperlichen Verpflegung der Kinder durch den Staat zu verwirklichen drohen, so wäre auch bei uns der Kampf um die freie Schule die erste aller Kulturfragen, zumal in keinem Lande der Erde die Sozialdemokratie dieselbe rücksichtslose und systematische Ausschließlichkeit kennt wie in Deutschland. Nicht uninteressant ist der klagende Schuß des Dichterpädagogen: „Das Volk hat nach dem Manifest vom 19. Februar überall die Überzeugung ausgesprochen, daß es jetzt einen höheren Grad von Bildung bedürfe, und daß es bereit sei, dieser Sache ein gewisses Opfer zu bringen.“

Es hat diese Überzeugung durch die Tat ausgedrückt, überall entstehen in großer Zahl freie Schulen. Das Volk geht den Weg, ihn und ist schon früher gegangen, auf dem die Regierung es sehen wollte. Und nun werden den freien Schulen allerhand Beschränkungen auferlegt, es wird eine für alle obligatorische Schulsteuer eingeführt, die Regierung will nicht allein die frühere Bildungsbewegung nicht mehr anerkennen, sondern scheint sie geradezu zu verwerfen. Sie scheint dem Volke die Verpflichtung zu einer andern, ihm fremden Bildung aufzuerlegen, sie ver-

hindert seine Mitwirkung an seiner eigensten Sache und fordert nicht etwa Anleitung und Überlegung sondern allein Unterwerfung.

Die Realisierung des Projektes wird zu allen prinzipiellen Mängeln, auf die wir schon hingewiesen haben, noch ein furchtbares Unglück erzeugen: eine Spaltung innerhalb der Bildung, einen stillen passiven Widerstand gegen die Schule und den Fanatismus der Unwissenheit oder einer überwundenen Bildungsstufe.

Ein jeder wird sich seinen Standpunkt zu Tolstoj nach seinen Empfindungen wählen. Aber in einer Hinsicht sind ihm alle zum Danke verpflichtet. Der so eigenartige Russe zeigt in Schrift und Beispiel, daß es um die pädagogische Genialität, die ihre Existenz dem politischen Standpunkt verdankt, eine recht windige Sache ist, und daß hier ein Gebiet vorliegt, wo tiefes Nachdenken und jahrelange selbstlose Arbeit allein bis zu den Quellen der Einsicht vordringen kann. Ein aus dem Ärmel-Schütteln gibt es nicht, so sehr die schnelllebige Politik das wünscht.



## Heimatkunde im I. Schuljahr.

Vortrag auf der Bezirkskonferenz Karlsruhe-Etlingen am 22. November 1911.

Von Wilh. Mayer, Hauptlehrer in Karlsruhe.

(Schluß.)

Wann steht man auf? (Morgens.) Was tut man dann? (Ankleiden, waschen, beten.) Die Nacht ist sehr lang; was verspürt man deswegen morgens? (Hunger.) Was trinkt man jetzt? (Kaffee usw.) Man erfährt hier und in ähnlichen Fällen manches: ob die Kleinen gut oder schlecht ernährt werden, über Religiosität zu Hause, Ordnung usw. und wird aufgrund dessen manches Kind in seinem Tun und Lassen besser verstehen.

Den Kaffee kann man aber nicht schwarz trinken, was gießt man hinzu? (Milch.)

Wer bringt uns die Milch in die Wohnung? (Milchmann.)

Woher bekommt der Milchmann die Milch? (Dörfern.)

Welches Tier gibt uns die Milch? (Kuh.)

Wo haben wir die Kuh gesehen? (Stall, Feld beim Pflügen, am Wagen, ev. auf der Weide; Haustier, Zugtier.)

Wie muß die Kuh also sein, weil sie den Wagen, Pflug usw. ziehen kann? (stark.) Nun haben wir schon festgestellt:

Die Kuh gibt uns Milch, sie ist also nützlich, ist ein Zugtier, muß also stark sein, wohnt im Stalle, ist also ein Haustier.

Was legt man der Kuh an, damit sie ziehen kann? (Joch, Kummer.) Womit zieht also die Kuh (Kopf, Hals.)

Diese Teile sind also stark gebaut. Die Kuh braucht aber die Hörner nicht bloß zum Ziehen (Stoßen, kämpfende Kühe auf der Weide, Waffe.)

Man kann nun zeigen lassen, wie man seine Füße fest aufstemmen muß, wenn eine Last fortbewegt werden soll (starke Beine). Was ziehen wir an, damit wie unsere Füße nicht beschädigen? (Schuhe; die Kuh hat Hornschuhe = Hufe, zwei an jedem Fuße, schützende Eisen [Schuhnägel], zusammenfassen!)

Wer hält die Kuh im Stalle? (Landmann.) Er hat aber oft mehr Tiere als er brauchen kann, wenn z. B. das Futter für die Tiere nicht reicht.

Was tut er dann? (verkauft Kühe, der Metzger holt sie, schlachtet die Tiere [Schlachthaus; vielleicht ist ein Kind in der Klasse, welches ev. den Vorgang erzählen kann.])

Nun ist es leicht in recht, anschaulicher Weise den gewaltigen Nutzen der Kuh bezüglich ihres Fleisches den Kindern zu erklären.

Wir haben auch eine junge Kuh gesehen, wie nennt man diese? (Kalb, Kalbfleisch für Kranke besonders zuträglich.)

Welche Tierlein plagen im Sommer die Kuh? (Mücken, Fliegen usw., die Kuh verjagt sie mit dem langen Schwanz, Haarbüschel.)

Was frisst die Kuh? (Gras, Klee, Heu, Rüben usw.)

Im Sommer werden viele Kühe zusammen auf die Wiese (Weide) getrieben (vielleicht haben die Kinder solche „Herden“ gesehen; erzählen lassen! ev. ist ein Bild davon vorhanden. Jede Kuh eine Glocke anhängen, schöne Ge-läute, „Hirte“ hütet die Herde, bläst auf der „Schallmei“ Vieder [kann hier ein solches Lied singen lassen z. B. „Kuckuck“]. Am Schlusse das ganze zusammenfassen lassen.)

Wir haben also hier keine naturgeschichtliche Beschreibung im Sinne des Wortes, ich glaube aber, daß auf die den Kindern leichtfaßliche Art dieselben doch das erfassen lernten, was sie vorerst von dem Tiere zu wissen nötig haben, ohne die Schüler zu langweilen; also ein hübsches Bild des Tieres über sein Verhältnis zum Menschen.

In ähnlicher Weise behandle man die übrigen Haus-tiere, vergesse aber nicht, die event. Beziehungen, Gleich-artigkeiten der Haustiere untereinander kennen zu lassen.

Nun wäre aber meiner Ansicht nach grundverkehrt, jetzt nacheinander nur Haustiere zu beschreiben. Das würde der Klasse schließlich doch zu trocken werden. Ich habe angedeutet, was das Kind tut, wenn es aufsteht; gut; knüpfen wir an das an und lehren es, was es in Wirklichkeit zu tun hat, gegenüber Gott, seinem Schöpfer und Erhalter (ein kleines Gebet lernen lassen), gegenüber Eltern und Ge-schwistern und nun kommt ganz von selbst sein „Verhalten in der Schule“ zur Sprache. So wie es zuhause sein soll, so in der Schule.

Pfropfe ihm aber um Gotteswillen keine Regeln auf, leere Sätze, bei welchen es nichts denkt und sie beim Nach-hausegehen der Vergessenheit zur Verfügung stellt. Sei kein Paragraphenmensch!

Aus dem „Aufstehen“ folgt nun wieder „der Morgen“, Sonnenaufgang; ob es beim Aufstehen schon hell ist, zu welcher Jahreszeit es noch dunkel oder „dämmerig“ ist, wann selbst im Sommer ihm die Sonne nicht ins Bett scheint (Regen, Wolke:). Auf solche Art können wir in leichtfaßlicher, lebendiger Weise den ganzen Stoff des I. Schuljahres behandeln, ohne große Mühe und Verdruß und ich glaube, hiermit den Kleinen die Heimatkunde zur Freudekunde zu machen.

Am Schlusse des Schuljahres komme ich soweit, daß ich das Jahrespensum der Heimatkunde in Form eines Tageslaufes vorbeiziehen lasse. Ich will kurz andeuten wie ich das meine:

Ich beginne mit der Zeit, in welcher die Kleinen das Bett verlassen, wie sie sich gegen Gott und Familie zu be-nehmen haben, nun folgt die Beschäftigung der Familien-mitglieder, Betrachtungen über den Morgen (Sonnenaufgang, Wetter, Leben und Treiben [wenn die Kinder Stadtkinder sind, sonst nicht!] am Morgen in Stadt und Land), das Frühstück, Wanderung zur Schule, was sie da sehen (natür-lich nur das, was in das Pensum paßt), Licht und Schatten (z. B. am Schulplatz, auf welchem sie warten bis die Schule beginnt), in der Schule, Heimweg am Mittag. Ähnlich behandle man „der Nachmittag“, „der Abend“. Z. B.:

Ich stehe morgens um 8 Uhr auf. Der Vater ist schon lange im Geschäft. Die Mutter hat den Kaffee ge-bracht. Wenn ich wach bin, holt sie mich aus dem Bette. Ich sage: „Guten Morgen liebes Mütterlein, hast Du gut geschlafen?“

Sie hilft mir beim Ankleiden und wäscht mich. Dann bete ich zum lieben Gott (beten!). Dann setze ich mich zu Tisch und bete: „O Gott, von dem wir alles haben usw.“ Jetzt trinke ich Kaffee. Es ist schon hell; denn es ist Sommer, da steht die Sonne recht frühe auf. Bei Durlach

schaut sie schon weit über den Turmberg heraus. Dort draußen wohnen viele Landleute. Die stehen schon um 3 Uhr oder 4 Uhr auf; denn sie müssen auf das Feld und Futter holen für ihre Haustiere. Auch bringen sie die Milch an die Bahn oder fahren mit dem Milchfuhrwerk nach Karlsruhe, damit wir Milch zum Kaffee haben. Die Kuh gibt uns die süße Milch (kurze Beschreibung der Kuh). Nur wenige Leute in der Stadt halten Kühe. Viele halten aber Pferde, Hunde und Katzen.

Die Pferde müssen die Wagen ziehen und die Reiter tragen. (Beschreibung.) Viele Fuhrwerke fahren morgens an unserm Hause vorbei (Arten!). Die Leute gehen in die Geschäfte, die Kinder in die Schule. Auch ich gehe hinein. Drum trinke ich schnell meinen Kaffee und sage dem lieben Gott Dank dafür.

Einen Weck nehme ich noch mit zur Schule, denn da gibts Hunger. Dann sage ich meiner lieben Mama adieu und gehe fort.

Vor dem Hause wartet mein Freund Hans. Der hat einen schönen Pudel zuhause mit langen Haaren. Der Hund ist sehr gescheit. Gleich merkt er, wenn ein Fremder in das Haus will; er bellt laut und läßt ihn nicht hinein. Auch nachts paßt er auf und schläft nicht damit kein Dieb in das Haus kommen kann. Er ist also ein wachsameres und treues Tier.

Ich weiß eine Geschichte, wie ein Hund seinem Herrn das Leben gerettet hat (erzählen).

Auf dem Schulweg müssen wir achtgeben, damit wir nicht verunglücken; denn viele Wagen, Radfahrer und Automobile fahren vorbei.

Es ist schon warm geworden. Die Sonne ist schon höher gestiegen. Am Schulhaus müssen wir warten. Viele Kameraden spielen. Wir aber stellen uns in den Schatten; denn wir haben einen langen Schulweg und es ist uns heiß geworden. Eben macht der Schuldiener das Tor auf. Wir gehen in das Klassenzimmer. Dort begrüßen wir unseren Herrn Lehrer, legen unsere Bücher und Hefte zurecht, den Federhalter und das Blei auf die Bank. Nun stehen wir auf und beten (beten lassen).

In der Schule lernen wir lesen usw. Die Hauptaufgaben haben wir alle schon gemacht. Deswegen dürfen wir ein Lied singen (singen lassen).

So behandle ich den Morgen, ähnlich den Heimweg um 12 Uhr in Verbindung von Stadt und Land; aber wie gesagt nur dann in dieser Verbindung, wenn die Kinder Stadtkinder sind (weiter Sonnenstand feststellen; das Kind zuhause), ebenso den Nachmittag, ebenso den Abend.

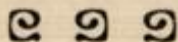
Die Kinder machen solches sehr gern. Sie sollten sehen, wie sie dabei sind, wie sie ihre Gedichtchen gut aufsagen, jubelnd ihr Liedchen singen, wie die Auglein trüb werden, wenn von Tierquälerei die Rede ist.

Meine Herren! Die Kleinen haben eine Ahnung wie weise der liebe Gott die Welt erschaffen, wie alle Wesen ihre Bestimmung haben, wie sie selbst abhängig sind von Eltern und Geschwistern und Nebenmenschen und welchen Nutzen die Haustiere bringen. Und warm und biegsam, mitleidig und fromm sind die Kinderherzen geblieben, frei von aller Roheit. Sonnenschein leuchtet in ihnen und das meine Herren, wollen wir den Kleinen geben.

Wie oft gar wenig Sonnenschein und Liebe haben viele unserer Kleinen namentlich in den Großstädten.

Nun m. H. wir sind von Gott ja dazu bestimmt, Freude am Dasein zu schaffen. Machen wir ihnen also die Schule zum Lieblingsplatz, zur Heimat und lassen wir die kleinen, scheuen, armen Kinder recht von Herzen froh werden.

Liebe wachet dann allezeit und der große Lehrmeister, der Heiland, wirds uns lohnen.



## Beratung des Budgets des Volksschulwesens.

(2. Kammer, 21. Sitzung.)

Die Großh. Regierung hat uns ein Heft zur Verfügung gestellt, in dem Abbildungen und Pläne von Schulhäusern im Lande draußen enthalten sind, sowie Mitteilungen über die innere Einrichtung solcher Schulhäuser. Wer sich das Heft angesehen hat, muß den Eindruck gewonnen haben, daß es heute doch möglich ist, mit verhältnismäßig geringen Mitteln sehr schöne Schulhäuser zu erstellen, und ich glaube im Sinne des ganzen Hohen Hauses zu handeln, wenn ich hier dem Wunsche Ausdruck gebe, die Regierung möge ein Augenmerk darauf richten, daß derartige schöne Schulhäuser draußen im Lande mehr und mehr erstellt werden. Ich habe selbst Gelegenheit gehabt, einige dieser Schulhäuser in Augenschein zu nehmen, und ich habe einen außerordentlich günstigen Eindruck von ihnen gehabt. Insbesondere ist es sympathisch, daß diese Schulhäuser in seiner Architektur wunderschön in das Landschaftsbild hineinpassen. Die Regierung kann hier in der Tat den Gemeinden sehr hilfreich zur Seite stehen, ohne daß dazu besondere Mittel notwendig wären.

Die Großh. Regierung hat uns, wie ich vorhin schon sagte, eine ganze Reihe von Tabellen zur Verfügung gestellt, über die Entwicklung der Verhältnisse in unserer Volksschule in Bezug auf die Zahl der Schüler, die auf einen Lehrer entfällt. Auf Seite 8 des Berichts ist eine Zusammenstellung über den Bestand, wie er sich im Laufe der jetzigen Budgetperiode herausstellen wird. Daraus ergibt sich, daß, wenn das jetzige Budget zur Durchführung gekommen sein wird, 198 Schulen vorhanden sein werden, in denen auf einen Lehrer bis zu 40 Schulkinder entfallen, es werden 464 Schulen vorhanden sein, in denen auf einen Lehrer 41 bis 50 Schulkinder entfallen; das sind zusammen 662 Schulen, in denen auf einen Lehrer bis 50 Schulkinder entfallen. Im ganzen haben wir 4055 Volksschulen im Lande. Die Zahl der Volksschulen also, bei denen auf einen Lehrer nicht mehr als 50 Schüler entfallen, ist, auch wenn die im jetzigen Budget vorgesehnen Mittel verwendet sind, immer noch eine verhältnismäßig sehr geringe; es werden von den 4055 Schulen noch 2371 vorhanden sein, wo auf einen Lehrer 61 bis 70 und über 40 Schüler entfallen. Daraus geht hervor, daß wir noch sehr erhebliche Aufwendungen machen müssen, um einen den heutigen Kulturverhältnissen entsprechenden Zustand in unserer Volksschule zu erzielen. Es ist dabei ohne weiteres zuzugeben, daß man das natürlich nicht von heute auf morgen machen kann, weil die Voraussetzungen dazu fehlen; aber man sollte es andererseits an keinen Mitteln fehlen lassen, um so bald wie nur irgend möglich die Verhältnisse so zu gestalten, daß man damit zufrieden sein kann. Man soll dabei vor allen Dingen nicht vergessen, daß unsere Schulen draußen auf dem platten Lande ohnehin mit einem sehr bedauerlichen Nachteil zu rechnen haben. Die Verhältnisse von früher haben ja nicht bloß einen Lehrermangel in quantitativer Hinsicht mit sich gebracht, sondern vor allen Dingen auch einen solchen in qualitativer Beziehung. Der Lehrermangel war derartig groß geworden, daß man bei den Prüfungen nicht denjenigen strengen Maßstab anlegen konnte, der notwendig ist, wenn man sich ein ausgezeichnetes Lehrermaterial verschaffen will, und die Folge davon war, daß doch eine ganze Reihe von Elementen in den Lehrerstand hineingekommen sind, die vielleicht doch besser einen anderen Beruf ergriffen hätten. Dazu kam noch der weitere Umstand, daß die Städte ihre Lehrer erheblich besser bezahlten als der Staat, und daß infolgedessen die Städte dem Lande die besten Lehrkräfte entzogen haben, sodaß zu dem allgemeinen noch ein besonderer Mißstand gekommen ist und infolgedessen die Volksschulen auf dem Lande geradezu in einen Notstand geraten sind. Dieser Notstand ist heute

noch nicht behoben. Wir haben zwar durch verschiedene Verbesserungen der letzten Jahren eine gewisse Zufriedenheit bei den Lehrern erzielt. Das ergibt sich schon daraus, daß der Zudrang zu den Lehrerseminarien heute ein ganz außerordentlich starker ist, sodaß wir eine weit bessere Auswahl unter den zur Verfügung stehenden Kräften treffen können. Aber auf der anderen Seite sind die Städte immer noch bemüht, die besten Kräfte unter den Lehrern für sich zu bekommen, sodaß man doch versuchen muß, durch andere Mittel dem Lande recht gute Kräfte zu erhalten. Das kann dadurch geschehen, daß man den Lehrer in solchen Volksschulen auf dem Lande die Möglichkeit verschafft, ihren Beruf mit Liebe und Freude auszuüben, und das kann nur dadurch erfolgen, daß die Anzahl der Schüler, die auf einen Lehrer entfällt, keine allzugroße ist, sodaß der Lehrer in der Lage ist, auch Erfolge zu erzielen, die ihm Freude bereiten und die auch der Allgemeinheit dann wieder zugute kommen.

Der Herr Abg. Rebmann hat bei der allgemeinen Finanzdebatte darauf abgehoben, daß man bei diesen Dingen vorsichtig sein müsse, weil man auch einen gewissen Widerstand draußen im Lande zu überwinden habe; der habe sich ja seinerzeit nach dem Volksschulgesetz gezeigt, wo von einer ganz großen Reihe von Gemeinden Petitionen an uns kamen, die Beschwerden gegen die darin getroffenen Maßnahmen erhoben. Das ist ja das Bedauerliche an der ganzen Geschichte, daß durch die Rückständigkeit unserer Volksschulbildung in sehr weiten Kreisen des Volkes die Bedeutung der Volksschule nicht mehr erkannt wird, und man insolgedessen auch nicht mehr das nötige Verständnis für die Ausgaben und die Rentabilität derselben hat, die bei der Volksschule nun einmal notwendig sind. Man muß eben auch gegen diesen Widerstand das Notwendige durchführen, weil die Leute sich später doch davon überzeugen werden, das diese Besserung unserer Volksschulverhältnisse der Allgemeinheit, der Kultur in gleichem Maße zugute kommt.

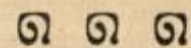
Es ist in der Budgetkommission und auch früher bei den Debatten wiederholt hervorgehoben worden, daß die mangelhaften Kenntnisse sich auf allen Gebieten unseres Lebens bemerkbar machen, und daß namentlich in den landwirtschaftlichen Schulen, wo die jungen Leute sich Spezialkenntnisse für ihr späteres Fortkommen erwerben sollen, über Mangel an allgemeinen Kenntnissen sehr lebhaft Klage geführt wird. Was in bezug auf die landwirtschaftlichen Schulen gilt, das gilt allgemein für die Fachschulen. Auch in den übrigen Fachschulen klagen die Lehrer darüber, daß das Material, das ihnen hier zur Verfügung gestellt wird, in vielen Fällen ein außerordentlich dürftiges ist und daß man daraus sieht, daß ein absolut notwendiger Fonds von allgemeiner Bildung den Leuten nicht mit auf den Weg gegeben wurden. Das hängt eben mit den Verhältnissen zusammen, wie wir sie jahrelang an unseren Volksschulen in Baden gehabt haben. Wir sind heute allgemein der Überzeugung, daß zwischen der Volkswirtschaft und Volksschulbildung die Wechselbeziehungen und die Wechselwirkungen derart enge sind, daß man beide voneinander gar nicht trennen kann. Die Entwicklung unserer Volkswirtschaft hängt aufs engste mit dem Zustande unserer Volksschule zusammen. Wenn ein Volk heute nicht den größten Wert auf die Ausbildung der großen Masse des Volkes legt, dann wird es beim besten Willen und trotz größter Anstrengung in diesem zugespißten Konkurrenzkampfe nicht standhalten können. Das, was man in die Volksschule an Ausgaben hineinsteckt, kommt in letzter Linie der Allgemeinheit, der Gesamtheit des Volkes, dadurch aber auch wieder dem Einzelnen zugute, der in dem scharfen Konkurrenzkampfe seinen Mann stellen kann, der die Schwierigkeiten leichter überwindet, die dem Einzelnen in diesem schweren Kampfe gegenüber treten. Ich habe schon bei früheren Gelegenheiten darauf hingewiesen, daß unsere ganze heutige wirtschaftliche und technische Entwicklung darauf hinausgeht, immer mehr

der Qualitätsware den Vorzug zu geben. Aber Qualitätsware kann man eben nur mit Qualitätsarbeitern, mit Qualitätsarbeitskräften herstellen, und die kann ein Volk sich nur wieder dadurch verschaffen, daß es den allergrößten Wert auf die Volksschule legt.

Nun ist in den letzten Tagen bei der Debatte über das Mittelschulwesen ganz allgemein zugegeben worden, daß unsere Volksschule in Baden insbesondere auch dadurch schwer Not gelitten hat, daß man sowohl in den großen Städten als auch draußen in den kleinen Landstädten der Realschulbildung eine allzugroße Bedeutung beigelegt hat. Man hat hier Mittel bewilligt, die vielleicht viel zweckmäßiger im Interesse der Allgemeinheit für die Volksschule ausgegeben worden wären. Wir haben eine solche Menge von Mittelschulen bekommen, daß ganz naturnotwendig das Interesse der Volksschule notleiden mußte, wenn die Gemeinden nicht dazu übergehen wollten, die Umlagen in ganz außerordentlicher Weise in die Höhe zu setzen. Das konnten sie nicht, und deshalb haben sie dort gespart, wo nicht gespart werden konnte oder sollte.

Dazu kam, daß man auch durch Gründung von Bürgerschulen, von Vorschulen usw. der Entwicklung der Volksschulen die denkbar größten Schwierigkeiten bereitete. Ich mache gar kein Hehl daraus, daß ich diese Bürgerschulen und Vorschulen geradezu für einen Krebschaden in unserem Schulwesen halte (Zustimmung bei den Sozialdemokraten). In der Schweiz fällt es den Leuten gar nicht ein, solche Schulen zu gründen. Dort ist die Elementarschule das, was bei uns die Bürgerschule ist. Und ich meine, das deutsche Volk ist mindestens so intelligent wie die Schweizer, und wir sollten dem deutschen Volke genau dieselbe gute Volksschule geben, wie man sie in anderen Staaten hat. Solange die jetzigen Verhältnisse bestehen, muß logischerweise die allgemeine Volksschule unter den Bürgerschulen und Vorschulen Not leiden; denn alle diese Zwischenglieder erfordern besondere und nicht unerhebliche Ausgaben, die dann auf der anderen Seite der Volksschule wieder fehlen.

Fortsetzung folgt.



## Kath. Lehrerverband des Deutschen Reiches.

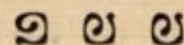
Gelsenkirchen, den 28. Februar 1912.

Die Zentral-Jugendchriftenkommission des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R. hat ein Archiv eingerichtet für alle Urteile, Besprechungen, Notizen und Aufsätze in der Presse, für alle Verzeichnisse, Broschüren, Flugblätter usw. die die Jugend- und Volks-, die Schund- und Schmutz-literatur betreffen. Aber den Inhalt des Archivs, das zur Benützung der Verbandsmitglieder und anderer interessierter Kreise steht, wird alljährlich in der Fachpresse Bericht erstattet.

Einem einzelnen ist es nun nicht möglich, das umfangreiche Material zu sammeln, deshalb bitte ich alle Kollegen und Interessenten, dieses gute Unternehmen durch Zusendung von Artikeln usw. zu unterstützen. Die auf dem eben gekennzeichneten Gebiete schriftstellerisch Tätigen werden gebeten, dem Archiv Abdrücke ihrer Aufsätze usw. gefl. zuzusenden.

Alle Sendungen sind an Herrn Lehrer Nolte hier, Rothhauserstr. 27 zu richten.

Gathmann, Obmann.



**Moderne Strömungen auf pädagogischem Gebiet.** Der Begriff der „Entwicklung“ ist seitens der Pädagogen genau zu durchdenken; aber nach Lieblingswünschen konstruiert darf er unter keinen Umständen werden. Wie kann man aber auch nur aus einem Begriffe ein Idol machen, der überall in der Welt objektiviert erscheint, überall in der organischen Welt. Wo gäbe es auch nur ein einziges Beispiel von Entwicklung, wenn nicht zu einem ganz bestimmten Ziel? Nicht der Zufall herrscht, nicht die in oberflächlichem Sinn genommene Kausalität. Die Kausalität selbst ist einem höhern Herrn dienstbar, nämlich dem, dem organischen Wesen gesetzten Zweck. Woher dieser Zweck, die unbegreifliche, staunenerregende, das ungeheure Gebiet des organischen Lebens beherrschende Zielstrebigkeit, der sich selbst das Anorganische entgegenzubeugen scheint, da doch die Zwecksetzung im menschlichen Leben sich nicht durch die Verstandestätigkeit allein mit relativer Sicherheit, sondern erst im Zusammenwirken mit der Tätigkeit der erleuchteten Vernunft ermöglichen läßt? Frage den Baumeister der Welt und erinnere dich des Psalmes: „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre.“ Aber immer möge die Wahrheit festgehalten werden: Es gibt im Reiche des Organischen nur eine Entwicklung zu einem ganz bestimmten Endziele, dem natürlich eine Summe von Zwischengzwecken untergeordnet erscheint, die aber nur mit der Kraft, die das Endziel gestattet angestrebt werden dürfen und über die die Entwicklung hinwegschreitet. In der Erreichung des Endzweckes hat die Entwicklung ihren Höhepunkt überschritten und neigt rasch dem Ende entgegen.

Es gehört, wie Herbart ganz richtig bemerkt, vor allem volle Klarheit darüber hergestellt, was man will, wenn man zu erziehen beginnt, und der katholische Katechismus verrät viel höhere Weisheit, als seine Gegner ahnen, wenn er die Frage an den Anfang stellt: „Wozu bist du auf Erden?“ In der Richtung der Antwort dieser Frage wird auch die der Erziehung liegen, die nun die Totalität des Menschen, nicht etwa nur den Körper zu umfassen hat, soll nicht ein bei möglicherweise vollendeten Körperformen armseliges, verkrüppeltes Wesen entstehen, das sein Endziel niemals erreicht, niemals kennen lernt, ein im Erdenstaub sich verzehrender, sich selbst vergötternder Wurm, dem Hesperidens Gärten keine Kühlung winken. Das Endziel aller menschlichen Entwicklung ist Glückseligkeit, **dauernde** Glückseligkeit, Seelenharmonie, Seelenfrieden! „Pax vobiscum!“ Wo ihr in ein Haus eintretet, saget: „Friede sei diesem Hause!“ Und als die düstersten Todes Schatten des Erdballs sich sammelten, um sich auf die hl. Stadt herabzusenken, als der Herr sein Testament in Worten kundgab, die nur ein Gott sprechen konnte, da vernahmen die jagenden Apostel ihr und der Menschheit in allen Stürmen unzerstörbares, glückseliges Los: „Pacem relinqui vobis; pacem do vobis!“ Den Frieden hinterlaß ich euch, den Frieden gebe ich euch.“ Menschheitsdaseinsziel! Seelenharmonie! — das Endziel der Menschenentwicklung, wie es sich im unverfälschten natürlichen Empfinden kundgibt oder aber — ein ungeheurer Weheschrei hallt unerhört durch die ganze Schöpfung und es reißt der Mensch in gar vielen Fällen selbst in höllischer Freude, Entschlossenheit und Selbstzerstörungswut die Pforten auf „an denen sonst ein jeder gern vorübereschleicht.“ Schopenhauer vernahm den Schrei mit zynischem Grinsen; Nießche wußte ihn für Herrenmensch und Sklavenseele mit unfehlbarer Sicherheit vorzubereiten: Aber sie bemerkten nicht, wie die letzte, die höchste Welle des zehrenden Schmerzes am Holz von Golgatha emporspitzte, sich brach und hier nun die Insel der Glückseligkeit entstand, nachdem der Ruf „Consummatum est“ verhallt war und die zitternden Lüfte zuvor den er-

schütternden Ruf um den Erdball trugen: „Vater, verzeih ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!“

Erziehung ist und bleibt Unterstützung der menschlichen Entwicklung zu einem sich selbst gegebenen, sich selbst behauptenden, charaktervollen Wesen voll inneren Seelenfriedens, das hierdurch allein sich bewußt wird, daß es zwei Welten angehört und sein dauerndes Glück, seine dauernde Einheit im segensreichen Wirken für die jede dieser beiden Welten suchen muß und finden kann.

Sonst wäre, wie Herbart ganz richtig bemerkt, „die Kunst, ein Kind in seinem Frieden zu stören, es an Zutrauen und Liebe zu binden, um es nach Gefallen zu drücken und zu reizen und in der Unruhe der späteren Jahre umherzuwälzen die hassenswürdigste aller bösen Künste,“ wird nicht das Menschheitsziel ins Auge gefaßt. Nicht unfern Lieblingsideen haben wir zu dienen, nein, den absolut notwendigen Menschheitszielen. Darüber muß man sich nun allerdings in möglichst zuverlässiger Weise orientieren, durch alles Große, was in, durch und für die Menschheit geschah.

**Die Jugendpflege in Preußen** (siehe vorige Nummer Seite 128!) Wir übergehen die Forderung des „deutschr. Lehrerbld.“, die dahinzielt, Söhne sozialdemokratischer Eltern nicht zum Lehrerberufe zuzulassen. Wir glauben, das ein solches Verhalten nicht mehr durchgeführt werden kann. Um so höhere Forderungen müssen heute an den Unterricht und die Qualität der Seminarlehrer gestellt werden. Diese Herren haben eine ebenso schöne, schwere als verantwortungsreiche Aufgabe, und wir hätten recht gerne gehört, wenn die nach Bedeutung und Anstrengung ganz erzeptionelle Tätigkeit dieser Herren im Landtag eine gebührende Würdigung erfahren hätte. Das Blatt fährt fort:

„Unerhört ist der Vorwurf der „Aberhebung“, die v. Rümker uns Landlehrern macht. Dieser Vorwurf muß mit der größten Entschiedenheit zurückgewiesen werden. Es ist die alte Melodie, die wir früher von Abelwollenden gehört haben; doch zieht sie nicht mehr. Es wird dem Herrn Professor schwer werden, diese — milde ausgedrückt — herabsetzende Behauptung zu beweisen. Woher hat er denn diese seine professorale Weisheit? Aus der Tatsächlichkeit kann er sie unmöglich geschöpft haben. Wer gibt ihm das Recht auf Grund vereinzelter Beobachtung einen ehrenwerten Stand in seiner Gesamtheit so herunterzusetzen. Was würde sein Stand dazu sagen, wenn wir auf Grund von Einzelercheinungen im Professorenstand die Behauptung aufstellten, der Stand, dem er angehört, sei durch und durch vom Radikalismus durchseucht?“

Oder wünscht der Herr Professor vielleicht, daß der Lehrer mit seinen sämtlichen Dorfgemeinschaften Brüderschaft trinkt? Wo bleibt denn da die für das Erziehungsamt nötige Autorität? Wie kann er die kommenden Generationen sittlich erziehen, wenn der Lehrer kein höheres Niveau einnimmt, als es der geistige und sittliche Durchschnitt seiner Gemeinde verlangt? Um seiner Autorität willen muß sich der Lehrer eine gewisse Reserve auferlegen und es ist traurig genug, wenn ihm diese seine Zurückhaltung als „Aberhebung“ ausgelegt wird.

Allerdings soll der Landlehrer sich mit seiner Gemeinde solidarisch fühlen. Er soll teilnehmen am Gemeindeleben und sich nicht innerlich lösen vom Gemeindeinteresse. Wer die tatsächlichen Interessen kennt, weiß auch, daß der schon mit Arbeit überlastete Lehrer dieser seiner Pflicht fast durchweg genügt. Welche Dienste hat nicht unser Stand den verschiedensten Wohlfahrtsangelegenheiten, man denke nur an die ländlichen Spar- und Darlehnskassen usw., geleistet! . . . .

Dem Volksschullehrer ist das Recht des freiwillig Einjährigendienstes verliehen; so kann er wohl mit Recht verlangen, daß er, falls er allen gestellten Anforderungen genügt, auch in diesem Punkte nicht Ausnahmebestimmungen unterworfen ist. Würde man dem Volksschullehrer in dieser Hinsicht eine Ausnahmestellung den übrigen Einjährigen



gegenüber zuweisen, so hätten die Volksschullehrer das Recht, unzufrieden zu sein. Unverständlich aber ist es, wie nach Ansicht des Herrn Professors v. Rümker die Erfüllung berechtigter Wünsche Unzufriedenheit zur Folge haben soll. Objektiv betrachtet sind die Ausführungen des Herrn v. Rümker fast in allen Teilen hinfällig; sie sind nur ein subjektiver Gefühlserguß geringen Wohlwollens für unseren Stand.

**Bayern.** Schulgesetzliche Regelungen auf dem Unterrichtsgebiet brachten die bayerischen Abgeordneten Casselmann (lib.) und Dr. Pichler (Zentr.) durch Anträge in Anregung. Der Antrag Dr. Pichlers, es sei die Staatsregierung zu ersuchen, dem Landtage in tunlichster Eile den Entwurf eines Gesetzes über die Regelung des bayerischen Volksschulwesens vorzulegen, wurde angenommen; Casselmans Antrag abgelehnt. Sehr bedeutsam waren die Ausführungen des neuen Unterrichtsministers Dr. von Knilling, der eine sehr weitgehende Regelung der vorliegenden Materie unter Einbeziehung der finanziellen Entlohnung und der Hinterbliebenenfürsorge der Lehrerschaft ins Auge faßte, wofür allerdings Zeit zur Vorbereitung des Werkes und eine Abersicht über die Wirkung der Finanzreform auf die Landesfinanzen erforderlich sei. (Die Finanzreform hat jedenfalls einige Schönheitsfehler. Aber daß gerade Beamte und Lehrer sie in Grund und Boden reißen mußten, gehört wohl auch zu der durchleuchteten liberalen Standespolitik unserer Tage. Die Darlegung der Wichtigkeit eines gut fundierten Staatskredits für Arbeits- und Verdienstgelegenheit wäre eine sehr schöne und verdienstliche Arbeit für die, die sich als das Deckorgan des Proletariats brüsten.) Doch auch die gesetzliche Regelung des gesamten Volksschulwesens kann der Kultusminister nicht in Aussicht nehmen, da ein Streit der Meinungen ausbrechen würde, wie er seit langem das Vaterland nicht durchtobt hat. Wer will dem Minister unrecht geben? Die Zeiten für die Schulgesetze, die entschieden auf christlichem Boden stehen, dürften vorbei sein, und man wird zusehen müssen, wohin der Verordnungsweg, den auch das bayerische Unterrichtsministerium in recht bedeutender Breite einschlagen will, führt. Wir glauben, uns über das Endziel nicht zu täuschen, wenn auch über die Zwischenstationen, wo angehalten und vielleicht auch von recht verschiedener Seite geseufzt wird, natürlich kein vorauseilendes Urteil gebildet werden kann. Inzwischen hat die rote Loreley sich in Wallots Gebäude niedergelassen und flötet: „Reichsschulgesetzgebung!“ Verpakte Zeiten für die christliche Volksschulgesetzgebung — kühne Hoffnungen für die rote. Jedlig wäre für Preußen der rechte Mann gewesen — nicht Professor und nicht Jurist, aber ein im Volksbewußtsein wurzelnder Edelmann im besten Sinn des Wortes. Aus diesem Holze dürften die besten Volksschulgesetzgeber geschnitten sein.

**Die Volksschule vor dem Reichstag.** In der 25. Sitzung des Reichstags, am 12. März, begründete der bekannte frühere Lehrer und sozialdemokratische Abgeordnete Schulz die Resolution Albrecht (Soz.) und Genossen auf Vorlegung eines Gesetzentwurfs, der die Reichsschulkommission zu einem selbständigen Reichsamte für das Schul- und Bildungswesen des Reiches ausbaut. Wir möchten freudlichst bitten, die Aufmerksamkeit darauf zu lenken, daß die Religion verschwinden und dafür der Arbeitsunterricht Zentralfach der Volksschule werden soll. Der Gesetzentwurf soll der Einführung eines Reichsunterrichtsministeriums den Pfad ebnen. Einige Ziele, z. B. die ganze Übernahme der körperlichen und geistigen Pflege auf den Staat berührt Schulz nicht, umso mehr haben die christlichen Volkskreise Grund, das alles ins Auge zu fassen und im Auge zu behalten, wenn der Begriff „Eltern“ nicht aus der deutschen Sprache verschwinden soll.

Nachdem der Redner lange und in ermüdender Breite gegen die Berechtigung zum Einjährigendienst gesprochen hatte, fuhr er nach sozialdemokratischen Berichten fort:

Das Reichsgesundheitsamt gehört ja auch nicht gerade zu den Materien, die in der Reichsverfassung ausdrücklich genannt sind. Ich bin der Meinung, daß für die Schulfrage die Kompetenz der Einzelstaaten kein Hindernis sein darf. Schon jetzt ist das Schulberechtigungsverfahren durch Reichsbestimmungen geregelt. Auch über die Berechtigung zum Studium und über das Studium der Mädchen besteht eine Vereinbarung der Bundesstaaten. § 120 der Gewerbeordnung legt den Unternehmern die Verpflichtung auf, Arbeitern unter 18 Jahren für den Besuch der Fortbildungsschulen die nötige Zeit freizugeben; auch das ist reichsgesetzlich geregelt. Alle solche Ausnahmen gehören in das Arbeitsgebiet eines Reichsschulamts. Das Reich hat die Verpflichtung Einsicht zu nehmen in die Schulverhältnisse der Einzelstaaten, um dringenden Bedürfnissen abzuhelfen. Das deutsche Schulwesen ist längst nicht mehr in der Welt voran. Eine Einheitlichkeit, wie wir sie wünschen, wäre keineswegs eine Uniformierung, auch nicht eine Unterbindung der Selbstverwaltung; im Gegenteil, diese wird erst möglich durch einheitliche Schulbestimmungen für das ganze Reich. Jetzt haben wir eine Buntscheckigkeit der Bestimmungen ohne Sinn und Verstand, allein durch den Zufall der Kleinstaaterei. Wir sind es der werdenden Generation schuldig, daß nicht viele Intelligenzen zugrunde gehen, weil sie der rückständigen Schule eines Einzelstaates unterstehen. Ein Reichsschulamt wäre auch verpflichtet, Minimalbildungsbedingungen aufzustellen.

Wir wollen keine Schranke für die geistige Entwicklung nach oben, aber wir wollen verhindern, daß Intelligenzen, die das deutsche Volk sehr gut verwerten könnte, verkümmern. Das ist eine im wahrsten Sinne des Wortes patriotische Forderung. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Die gesunde körperliche, geistige und seelische Entwicklung der heranwachsenden Generation ist das Beste, was wir leisten können im Interesse der Landesverteidigung. Die Ausarbeitung eines solchen Bildungsminimums wäre eine der wichtigsten Aufgaben dieses Reichsamtes. Weiter hätte es vorzubereiten eine Reform der Schulorganisation an Haupt und Gliedern, die Vereinheitlichung des Schulwesens von unten auf bis zur Hochschule. Wertvolle Vorarbeiten könnte es auch leisten für die Verweltlichung der Schule. Die Schule hat mit der Religion innerlich nichts zu tun. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Wir wollen niemanden seine Religion rauben, aber wir verbitten uns die Vergewaltigung unserer religiösen oder auch nicht religiösen Anschauungen durch Staat und Kirche. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.) Ferner muß das Schulwesen unentgeltlich gemacht werden. Auch über den inneren Schulbetrieb hätte das Reichsschulamt Untersuchungen anzustellen, und die gewonnenen Resultate den Einzelstaaten zur Kenntnis zu geben. Es hätte das Problem der Arbeitserziehung zu bearbeiten. Dies Problem ist nicht erledigt durch den bloßen Arbeitsunterricht und Schulwerkstätten, es dürfen damit überhaupt nicht nur bestimmte utilitaristische Zwecke verfolgt werden. Mit der Arbeitserziehung tritt ein ganz neues Prinzip in die Pädagogik ein, das seinen Ursprung in der wirtschaftlichen Entwicklung hat. Arbeitserziehung und wissenschaftlicher Sozialismus sind an demselben Tage und aus denselben Ursachen geboren. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.) Ferner ist notwendig die Schaffung einer Reichsschulstatistik. Das Reichsschulamt muß in engster Fühlung mit der Praxis stehen; darum wäre im anzugliedern ein Reichsschulrat, bestehend aus Männern des praktischen Lebens. Seine Hauptarbeit wäre die Vorbereitung eines Reichsschulgesetzes, wodurch es zu einem Reichsministerium werden würde. Das alles kann natürlich nicht von heute auf morgen geschehen, aber die Schwierigkeiten schrecken uns nicht. Eine Reichsschulgesetzgebung, wie wir sie wünschen, wird erst die Voraussetzung dafür

schaffen, daß jeder Deutsche mit Stolz sagen kann: ich bin ein deutscher Bürger. Herr Dr. Pfeiffer hat neulich Goethes Epimenides Erwachen zitiert. Ich möchte daraus folgende Worte anführen:

Wenn so einer „Vorwärts“ ruft,  
Gleich sind alle hinterdrein  
Und so geht es abgestuft,  
Stark und schwach und groß und klein.  
Hinan! — Vorwärts! — Hinan!  
Und das große, das Werk ist getan.

Wir folgen dem Beispiel eines großen Taktikers, des Fürsten Bismarck, der angesichts der Schwierigkeiten denen die Verstaatlichung der Eisenbahnen in Preußen begegnete, die Worte sprach:

„Wir werden im Bewußtsein des guten Zieles, das wir verfolgen, nicht erlahmen und unmutig werden, weil ich der Überzeugung bin, daß, wenn ein an und für sich richtiger Gedanke sich einmal der Öffentlichkeit bemächtigt, er nicht eher von der Tagesordnung verschwinden kann und wird, als bis er sich verwirklicht hat.“

In diesem Sinne werden wir nicht ruhen und rasten, bis durch ein Reichsschulgesetz in unserem Sinne Deutschlands innere Einheit und Wehrhaftigkeit nach außen gesichert ist, auf die Gefahr hin, daß sie uns mit vermehrter Energie Vaterlandslose und Reichsfeinde schellen.“ (Lebhafte Beifall b. d. Soz.)

Das christlich gesinnte Volk hat das langsame und plötzliche Hinabgleiten in die rote Flut, die durch die Volksschule sich vollziehen soll, ein Ziel, woran so sehr viele Kräfte heute schon offen und maskiert arbeiten, doch recht sehr ins Auge zu fassen.

**Beratung des städtischen Budgets in Mannheim.** Die Debatte über das Budget der städtischen Volksschule leitete wie üblich Herr Stadtschulrat Dr. Sickinger ein, indem er zunächst die Aufwendungen der Stadt für die Volksschule mit denen verglich, welche der badische Staat zu bringen hat. Der Opferwilligkeit der Pfälzer Metropole kann nur Anerkennung gezollt werden.

Dessenungeachtet konnte der Redner mit Recht in dankenswerter Weise bemerken, daß die Gehaltserhöhung des Jahres 1911 die Lehrer nicht befriedigte. Die Distanz zwischen ihnen und den Beamten, mit denen sie sich in Parallele stellen dürfen, wurde erweitert und die Grundsätze, die bei der Aufbesserung der Lehrer und Lehrerinnen in Anwendung kamen, waren nicht dieselben. Wenn der sozialdemokratische Stadtverordnete Levi später sich zur Behauptung verstieg: „**Und wie haben die Lehrer die Lehrerinnen behandelt! Eine jede Arbeiterorganisation würde sich geschämt haben, gegen Arbeiterinnen in dieser Weise vorzugehen**“, so müssen wir denn doch um die Vorlage des Beweismaterials bitten. Auch einen Stadtverordneten kann es nicht gestattet sein, ins Blaue hinein Behauptungen aufzustellen. Tatsache ist, daß das Verhältnis zwischen Lehrer und Lehrerinnen durch die Gehaltsregulierung von 1911 nicht die mindeste Trübung erlitten hat. Wir danken den städtischen Körperschaften für das Wohlwollen, das sie den Lehrerinnen bewiesen haben, und rufen vivat sequens für die Lehrer. Inzwischen aber sind wir nichts weniger als verbitterte Genossen, die am liebsten heute schon die Flinte ins Korn werfen möchten. Davon kann gar keine Rede sein, aber daran muß gedacht werden, daß gewisse Leute den Lehrern gegenüber eine mimosenhafte Empfindlichkeit an den Tag legen. Das finden wir nun auch nicht besonders schön, doch genug davon; um diese Sache dreht sich wirklich so sehr viel denn doch nicht.

Herr Stadtschulrat und Stadtverordneter Dr. Sickinger redete alsdann der Einführung von derartigen Gehaltsklassen das Wort, daß zwei Fünftel der Lehrer in die unterste, zwei Fünftel in die mittlere und ein Fünftel in die Spitzen-

klasse kämen. Die Unzufriedenheit der staatlichen Beamten mit der Handhabung des neuen Gehaltstarifs ist keine Befürwortung dieses Systems. Die Lehrer müssen im eigenen Interesse, aber wahrlich nicht weniger Interesse der Schule daran festhalten, daß das Aufrücken automatisch nach dem Dienstalter erfolgt. Wer würde in die Spitzenklassen kommen? Selbstverständlich die verdienstvollsten Lehrer. Wem aber würde darüber das Urteil zustehen? Der Schulleitung.

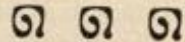
Wir wollen weder Klagen noch Verdächtigungen aussprechen. Aber das Vollkommenste unter der Sonne hat seine Unvollkommenheiten, und es darf die Charakterfestigkeit der Lehrer nicht auf eine allzu harte Probe gestellt werden. Die Lehrer empfinden es vielfach bedauerlich, daß für die Ernennung zum Oberlehrer keine objektiven Normen vorliegen und selbst die letzte Spur der Rücksicht auf das Dienstalter aus dem neuen Schulgesetz ausgemerzt worden ist. So wird allerdings verhütet, daß in der Schulleitung selbst Anschauungen zum Ausdruck kommen, die denen der maßgebenden Personen zuwiderlaufen. Aber solche vielleicht mitunter unangenehme Meinungen dürfen doch nicht als Vorstöße gegen Personen betrachtet werden. Ihre Hintanhaltung und Vorbeugung frommt dem Ganzen sicher nicht, ganz im Gegenteil. Das Spitzenklassensystem würde einen etwa vorhandenen derartigen Abstand nur verschärfen und auch ganz ungerechtfertigtem Mißtrauen Tür und Tor öffnen. Das Interesse der Schule und der Lehrerschaft fordert gebieterisch, daß von der Einführung des Spitzenklassensystems abgesehen wird. Dem Herrn Stadtverordneten und Amtsgerichtsdirektor Gißler danken wir recht sehr, daß er, und zwar er ganz allein, das Bedenkliche des Gehaltsklassensystems hervorgehoben und aus seiner Erfahrung als Landtagsabgeordneter auf die unfreundliche Aufnahme hingewiesen hat, die dieses System durch die Beamten erfuhr. Was die Beamten nicht begrüßen konnten, können wir in Rücksicht auf die Eigenartigkeit des Lehrerberufs noch viel weniger wünschen, da nur gegenseitiges Vertrauen und gegenseitige Hochachtung eine Schule in die Höhe bringen.

Fortsetzung folgt.

**Ein neues Buch.** Ausnahmsweise an dieser Stelle müssen wir auf eine Neuerscheinung auf dem pädagogischen Büchermarkt hinweisen, weil sie einen Wunsch erfüllt, den wir ein Menschenalter hindurch immer wieder empfanden, so oft wir in Oberklassen an die Korrektur von Aufsätzen und Diktaten schritten oder Sprachbildung an ein Lesestück angeschlossen. Was nützt die Richtigstellung dieses oder jenes Wortes? Es muß das Allerleihest zur Hand genommen, und durch die Selbsttätigkeit der Schüler müssen kleine Wortfamilien niedergeschrieben werden. Aber ist das Findungsvermögen der Schüler erschöpft, so sind gewiß wandernde Gesellen in der Fremde geblieben, die ein etwas veränderter Puz dem geistigen Auge der Schüler unkenntlich machte. Kommen sie vom Lehrer geführt herein, erregen sie das sprachliche Interesse im höchsten Grade. Aber auch dem Lehrer sind sie nicht immer gegenwärtig, wo sie suchen? In Weigand, Grimm, Kluge usw. Diese umfangreichen und zum Teil sehr teuern Wörterbücher stehen nicht jedem Lehrer zur Verfügung und dehnen die Vorbereitung des Lehrers ungebührlich aus. Diesem Abestand hilft das Buch: **Deutsche Wortsippen**, ein Blick in den Verwandtschaftszusammenhang des deutschen Wortschatzes von Professor Dr. Georg Stucke, Ansbach. Verlag von Fr. Seybolds Buchhandlung, geb. Mk. 4.80 in um so glänzenderer Weise ab, als auch das weitergehende sprachliche Interesse des Lehrers vollauf befriedigt wird. Die Brauchbarkeit des Buches wird sehr erhöht durch ein mit Sorgfalt durchgeführtes Alphabetisches Wörterverzeichnis. Das Buch gehört zum eisernen Bestand jeder Lehrerbibliothek. Preis sehr mäßig. Einband recht geschmackvoll. Druck und Papier gut.

**Jungdeutschlandbund Baden.** Großherzogin Luise hat dem neu begründeten Jungdeutschlandbund Baden 300 Mark zur Verfügung gestellt. Herr Geh. Kommerzienrat Reiff in Mannheim stiftete 10000 Mark, wovon die Hälfte dem Landesverband in Karlsruhe, die andere Hälfte dem Ortsverein in Mannheim zufallen sollen. Herr Maler W. Close in Karlsruhe und Herr Kommerzienrat Prym in Konstanz spendeten je 2000 Mark. Die Herren Wirkl. Geh. Rat Dr. Bürklin, die Kommerzienräte Dr. Henning und Fr. Homburger, Geh. Kommerzienrat und Generalkonsul Koelle in Karlsruhe, Privatier H. E. Thiergärtner in Baden-Baden haben jährlich je 200 Mark auf die Dauer von 10 Jahren und Herr Major a. D. Schlawe auf Gut Regelsförst bei Steinbach jährlich 100 Mark auf Lebenszeit gestiftet. Unter den übrigen Spendern und Spenderinnen befinden sich schon jetzt sehr viele Geber mit jährlichen Beiträgen von 50—1 Mark.

**Allerlei:** Gestorben Hauptlehrer a. D. Joh. Mich. Gutfleisch in Philippsburg. Die Generalversammlung des Vereins unständiger Lehrer findet am 23. März zu Bruchsal im Hotel Post statt. Beginn vormittags 1/2 11 Uhr. Schulgsbl. VII erschien am 15. März.



**Aus der Literatur.**

**Die katholischen Missionen.** Illustrierte Monatschrift 40. Jahrg (Oktober 1911 bis September 1912). 12 Nummern. 4<sup>o</sup> Mk. 5. Freiburg im Breisgau, Herdersche Verlagshandlung. Durch die Post und den Buchhandel zu beziehen.

Inhalt von Nr. 6: Aufsätze: † Joseph Theodor Stein, Pfarrer in Siggen. — Die Religion der Galla. — Die Lage auf den Philippinen. — Die Krisis in der armenisch-katholischen Kirche. — Nachrichten aus den Missionen: Palästina. — China. — Vorderindien. — Natal. — Portugiesisch-Kongo und Angola. — Colombia. — Kleine Missionschronik und Statistisches. — Buntes Allerlei aus Missions- und Völkerleben. — Bücherbesprechungen. — Für Missionszwecke. — 15 Abbildungen.

**Vom Himmel. Astronomische Erzählungen** für das Volk und die Jugend. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Verlag Moritz Schauenburg Lahr. Mk. 1.50.

Wir können das Bändchen trotz mancher gelungenen Teile nicht vorbehaltlos empfehlen wegen so mancher religiösen Plattheiten zu denen die Sucht, volkstümlich zu schreiben, und der einseitige darwinistische und rationalistische Standpunkt den Verfasser veranlaßt hat. So lesen wir S. 172: Nicht der Sünden und Bosheit der Menschen wegen kam also die Flut, sondern das Eis war der Sündenbock das sich im Bewußtsein der Schuld selbst erfäufte." Seite 137. „Gewiß gibt es für viele ein Wort allein, das stille beruhigend wirkt auf alle diese Fragen und unsern Forschungstrieb nieder kämpft: dies Wort heißt Gott." Dies Wort „Gott“ kämpft den Forschungstrieb durchaus nicht nieder; man darf nur die Welt der äußern und innern Wahrnehmung nicht miteinander verwechseln oder in eine fließen lassen. Für Schülerbibliotheken eignet sich die Schrift nicht.

**Dr. A. M. Schmidt,** Kunstzerziehung und Gedichtbehandlung, 1. Band, 438 S., in Leinenband 6,20 Mk. Verlag: Julius Klinckschardt, Leipzig 1911.

Unter den neueren Erscheinungen, welche die pädagogische Literatur hervorgebracht hat, nimmt das vorliegende Werk eine hervorragende Stellung ein. Das Werk gibt eine vorzügliche, auf die moderne Sprachästhetik gegründete Anleitung zur kunstgemäßen Behandlung der Gedichte. Der Lehrer soll instand gesetzt werden, die künstlerische Tiefe der Gedichte zu schauen, den eigenen Sinn für das Wesen des Ästhetischen in der Sprache zu verfeinern, den musikalischen und gedanklichen Stimmungsgehalt wiederzugeben und dadurch den Lernenden dahin zu führen, den Gedanken und Gefühlsgehalt der Dichtung mitzuerleben. Demgemäß behandelt der Verfasser im ersten Teil des Buches die Ästhetik der Dichtung, im zweiten Teil gibt er eine ausgezeichnete Methodik der Gedichtbehandlung. Das Buch zu studieren ist ein Genuß, es fesselt von Anfang bis zum Ende.

**H. Henze, Griechisch-römische Altertumskunde.** Unter Mitwirkung von Th. Grobber, W. Rothhoff, H. Leppermann, E. Schunk, A. Wirner. 3. Auflage. Münster i. W. 1910. Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung. Gb. 4 Mk.

Das vorliegende, fast 350 Seiten umfassende Buch enthält einen überaus reichhaltigen Stoff, so daß an dieser Stelle ein hin-

reichendes Bild nicht gegeben werden kann. Es mag hier die Angabe einiger Hauptkapitel wie Epos, Lyrik, Drama, Geschichtsschreibung, Philosophie, Beredsamkeit, Homer, Bühnenwesen, Kriegswesen, Staatsleben, Gerichtswesen, Verwaltung, Privataltertümer, Topographie von Athen und Rom, Religionsgeschichte, Mythologie, Kultus, Feste, Spiel, Kunst, klassische Ruinen genügen um einigermaßen die Fülle des Inhaltes zu streifen, der sich in äußerst zweckmäßiger und übersichtlicher Anordnung unter die einzelnen Kapitel gruppiert. Die in kurzer Zeit nötig gewordene 3. Auflage ist der beste Beweis für die Brauchbarkeit des Werkes. Umarbeitungen, Ergänzungen, neue Stoffanordnungen, größerer Druck, Beigabe eines Registers sind besondere Vorzüge, welche die neue Auflage der früheren gegenüber auszeichnen, das Buch kann aufs wärmste empfohlen werden.

**Für Kathol. Organisten.** Als vor 20. Jahren an Stelle des in unserer Erzdiözese gebräuchlichen Freiburger Gesangbuches das Magnifikat eingeführt wurde, da drückten viele Geistliche und Organisten den Wunsch aus, daß die schönsten und musikalisch wertvollsten Lieder des alten Gesangbuches als Anhang dem neuen beigegeben werden sollten. Leider ist der Umfang dieses Anhangs so klein ausgefallen, daß sehr viele katholische Organisten es als ein Mangel empfunden haben und heute noch empfinden, daß so manche Lieder des Freiburger Gesangbuches, welche durch den jahrzehntenlangen Gebrauch dem Volke tief ins Herz hineingewachsen waren, heute in den Schulen einfach nicht mehr gesungen werden können, weil es zur Einübung am nötigen Tert und an den Noten fehlt. Diesem Uebelstande hat auf Veranlassung des hochw. Herrn Stadtpfarrers Dr. Feuerstein in Donaueschingen der F. F. Registrator Alfred Dieterich daselbst abgeholfen, indem er in wahrhaft künstlerischer Ausführung zwei Hefchen in Autographie mit 24 bzw. 40 Seiten Oktavformat 10/16 cm erscheinen lies, die allen Freunden des alten Freiburger Gesangbuches nicht warm genug empfohlen werden können. Das erstere enthält in 4 stimmigem Satz für gemischten Chor die früher üblichen Sänge bei der Deschbenediktion und zur Fronleichmannsprozession, sowie verschiedene Gefänge für den weißen Sonntag. Das letztere (40 Seiten) umfaßt die drei schönen Schülermessen: Versammelt hier im Heiligume (1 stimmig), Wir werfen uns danieder und Maria würdig zu verehren (beide 2 stimmig), 3 Predigtlieder, 5 Vesperlieder, 6 marianische Schluslieder, die Gefänge für die Auferstehungsfeier am Charfreitag und das herrliche Adventslied: „Tauet Himmel den Gerechten“. Sämtliche Nummern können, falls das alte Orgelbuch nicht mehr vorhanden sein sollte, aus der Singstimme heraus gespielt werden. Der Preis der beiden Werken, die Herr Dietrich in Selbstverlag genommen hat, ist so niedrig gestellt, daß sie überall angeschafft werden können. Ersteres kostet mit Draht geheftet 30 Pfg. und letzteres ungebunden 30 Pfg. und gut gebunden 40 Pfg. Das erstere Hefchen, welches schon im letzten Frühjahr erschien, hat bei den Sängern besonders seines äußerst handlichen Formates und der Klarheit des Druckes wegen eine freundige Aufnahme gefunden, die dem andern sicher in gleichem Maße zuteil werden wird. Musterheftchen werden von Herrn Dietrich gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken oder mit Postanweisung zu 10 Pf. auf Verlangen gern versandt.

B. S. . . . r.

**Kreisversammlung Tauberbischofsheim Waldürn.**

Samstag, den 30. März, um 4 Uhr im Schwanen in Osterburken Konferenz mit folgender

Tagesordnung:

1. Religionsunterricht betr.
2. Besprechung des Unterrichtsplanes.
3. Neuwahlen.
4. Geschäftliches (darunter Einzug des Jahresbeitrags 2.50 Mk.)

Um vollzähliges Erscheinen wird ersucht. Mitgliederangehörige werden freundlichst eingeladen.

Der Bezirkskonferenzvorsitzende.

Der heutigen Auflage ein liegt Prospekt der Firma **R. Doench in Bensheim** bei, worauf wir besonders aufmerksam machen.

Infolge großer Konkurrenz war es leider nicht möglich, die Ziehung der **Bad. Rote + Lotterie** am 16. März vorzunehmen und mußte dieselbe auf kurze Zeit und zwar bis 30. März verlegt werden, an welchem Tage sie jedoch garantiert unwiderrüßlich stattfindet. Der Losvorrat ist nur noch gering und daher baldiger Kauf zu empfehlen. Lose a 1 Mk. 11 Lose 10 Mk. sind, solange Vorrat bei Lotterie Unternehmer **J. Stürmer Straßburg i/E Langstr. 107** und den bekannten Losverkaufsstellen zu haben.



**Verlassen!**

v. Hanspeter.

Klage:

Ich kanns ja nimmer fassen,  
Daß ich verlassen bin;  
Verlassen, ach verlassen!  
Wie schwer ist Herz und Sinn.

Geh ich durch Flur und Auen,  
Durch schweigend, düstern Wald,  
Böglein und Fichten schauen  
Auf den Verlass'nen kalt.

Der Bächlein Silberlöten,  
Sonst traut und tröstend mir,  
Sie flüchten schnell und stöhnen:  
Verlassner geh von hier!

Die Felsen grün bemooset,  
Sonst luden sie zu Gast;  
Wehren, von Sturm umtoset,  
Verlassenem die Raft.

Bin ich denn ganz verlassen  
Seit Sie im Grabe wohnt,  
Und wird auch der mich hassen,  
Der über Sternen thront? —

Trost:

Die Lieb' kann niemals hassen,  
Die über Welten thront;  
Sie wird auch Dich umfassen  
Und was in Gräbern wohnt.

**Maria Verkündigung!**

„Gegrüßet seist Du Maria, voll der Gnade, der Herr ist mit Dir, Du bist gebenedeit unter den Weibern.“

Gott selbst grüßt Maria — ein Kind der Menschen — durch Engelsmund. Wie hehr und erhaben ist solch ein Gruß! Kein anderer Gruß ist diesem gleich. Maria wird gegrüßt von Ihrem Schöpfer, der Sie aus dem Nichts ins Dasein gerufen. Du liebliche Braut Gottes bist voll der Gnaden. Welche ungeheuere Summe von Gnaden muß Dir Dein Herr in seiner Freigebigkeit geschenkt haben, daß er selbst bekennt: Du bist voll der Gnade. Nichts ist in Dir, was nicht Gnade wäre, was nicht Tugend wäre. Also voll von jeglicher Tugend ist Dein Herz und jede nur erdenkliche Tugend ist in Dir, und wie? In reichstem Maße hat Dir Dein Gott gegeben, was er sonst nur Einzelnen einzeln gibt. O wunderbare, hohe, himmlische Frau, die Du gebenedeit unter den Weibern. Wie werden durch Dich die Weiber erhöht! Allen ist es anzurechnen, daß Du ein Weib gewesen. Du Vorbild der Frauen, Du Spiegel der Gottheit! Fast unendlich schön und demütig bist Du in Deiner erhabenen Gottesliebe. Welche tiefe, weit-schauende Weisheit ist in Dir! Ja, Du bist in Wahrheit wert, Gottes Mutter geworden zu sein.

O daß ich Dich verehren und lieben könnte wie die größten Heiligen, ja lieben, ähnlich wie Gott selbst Dich geliebt. Aber ach, meine Liebe ist nur ein Schatten von Liebe und meine Verehrung ist Kälte, wenn ich betrachte, wie Dich Deine wahren Verehrer liebten und ehrten. Drum

o hohe Heilige, Heiligste der Heiligen, komm tröste deinen Knecht, der seine Laubeit erkennt und bitte für ihn heute an diesem Tage bei Deinem Sohne, daß er Dich einstens so ehren und lieben möge in himmlischen Höhen, wie es der Mutter Gottes geziemt.

Hanspeter.

**Lorsque l'Enfant Paraît.**

Lorsque l'enfant paraît, le cercle de famille  
Applaudit à grands cris. Son doux regard qui brille  
Fait briller tous les yeux,  
Et les plus tristes fronts, les plus souillés peut-être,  
Se dérident soudain à voir l'enfant paraître  
Innocent et joyeux.

Soit que juin ait verdi mon seuil, ou que novembre  
Fasse autour d'un grand feu vacillant dans la chambre  
Les chaises se toucher,  
Quand l'enfant vient, la joie arrive et nous éclaire  
On rit, on se récrie, on l'appelle, et sa mère  
Tremble à le voir marcher.

Quelquefois nous parlons, en remuant la flamme,  
De patrie et de Dieu, des poètes, de l'âme  
Qui s'élève en priant;

L'enfant paraît, adieu le ciel et la patrie  
Et les poètes saints! la grave causerie  
S'arrête en souriant. . . .

Il est si beau, l'enfant, avec son doux sourire,  
Sa douce bonne foi, sa voix qui veut tout dire,  
Ses pleurs vite apaisés;

Laissant errer sa vue étonnée et ravie,  
Offrant de toutes parts sa jeune âme à la vie  
Et sa bouche aux baisers.

Seigneur! préservez-moi, préservez ceux que j'aime,  
Frères, parents, amis, et mes ennemis même  
Dans le mal triomphant,  
De jamais voir, Seigneur, l'été sans fleurs vermeilles,  
La cage sans oiseaux, la ruche sans abeilles,  
La maison sans enfants!

V. Hugo.

**Praktische Sprachkenntnisse**

bewahrt man durch stetes Lesen von  
**Violets Halbmonatschriften**

**L'Écho français**

**The English Echo**

Journal bi-mensuel pour l'étude  
de la langue, de la littérature  
et de la vie françaises. —

A Fortnightly Paper for the  
Study of English Language,  
Literature, and Life. —

32. Jahrgang.


15. Jahrgang.

Jährlich je 24 Hefte mit Romanbeilage. Bezugspreis je 5 Mk.

Keiner, der je fremde Sprachen mit Aufwand von Zeit,  
Mühe und Geld getrieben, gehe an einer solchen Gelegenheit  
zu angenehmer Weiterbildung vorüber. Weniger gebräuchliche  
Wörter und Redensarten sind durch Anmerkungen erklärt.  
Probenummern versendet kostenfrei jede Buchhandlung oder  
auf Verlangen die

**Verlagsbuchhandlung Wilhelm Violet, Stuttgart.**

# Buchdruckerei Unitas, Achern-Bühl

empfiehlt sich zur Herstellung aller Drucksachen für Industrie, Handel, Gewerbe u. Private, ebenso Anfertigung sämtlicher Formulare für Staats- und Gemeindebehörden  Saubere Ausführung

Prompteste Lieferung sämtl. Bücher und Zeitschriften

**Th. Mannborg**, Leipzig-Li. Angerstr. 38.  
Königl. Hoflieferant.  
Erste Harmoniumfabrik in Deutschland nach Saugwindsystem  
Höchste Auszeichnungen  
**Harmoniums**  
in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.



Deutsche Möbeltransport-Gesellschaft  
**Eugen v. Steffelin**  
Grössh. Bad. Hofpediteur  
Karlsruhe i. B.



**Richard Paulus, Freiburg i. B.**  
Kottledstraße 5. O O Beim neuen Stadttheater.  
Werkstatt für  
Kunstgeigenbau, Reparatur und Bogenbezug.  
Streich-Instrumente mit sämtlichen Zutaten, Künstler-Bogen  
Große Auswahl in Gitarren, Mandolinen, Konzeri- u. Guitarrzithern  
Alte Meister-Violen in guter Auswahl.  
:: Musikalien, Notenpapier, Deutsche und italienische Saiten. ::

**Musikalien,**  
für Klavier, Violine usw., sowie Männerchöre, Frauen- und gemischte Chöre in größter Auswahl.  
Ernst und heitere Lieder empfiehlt  
**Fritz Müller, Musikverlag,**  
Kaiserstr. 221. Karlsruhe. Telephon 1988.  
Kataloge und Auswahlendungen bereitwilligst.

**Soennecken's Schulfedern**  
Eigenes deutsches Fabrikat  
Nr 111 • 1 Gros M 1.- Muster kostenfrei  
Berlin • F. SOENNECKEN Schreib-Fabrik BONN • Leipzig  
Überall erhältlich



**Drucksachen** aller Art liefert billigst  
„Unitas“ Achern und Bühl.

Direkt vom Fabrikationsplatz!  
**Trikot Unterkleider**  
Hemden  
Hosen  
Weibchen  
Strümpfe o Socken für Herren und Damen für jede Jahreszeit unverwiltlich und sehr billig in meinen bekannten  
= Dauerqualitäten =  
Verlangen Sie Auswahlendungen Neuheiten in Einfaßhemden.  
Eventl. Teilzahlungen gestattet.  
**Albert Käßling, Ebingen.**  
Trikotverwand und Aussteuergeschäft.

**Pianinos**  
aus renom. Hofpianofabrik, noch neu, sind mit Garantie-schein (10 Jahre) sehr billig abzugeben.  
Abbildungen frei. Franko-Probensendung.  
**Fr. Stering, Mannheim**  
C. 7, 6.  
Kein Laden

verdienen Sie sofort d.  
**Geld eine neue Idee.**  
„Globus“, Brüssel, Bd Militaria 55  
Briefe 20 Pfg., Karten 10 Pfg. Porto.

**Verfuchen Sie**  
Römers frischgebr. Kaffee  
p. Pfd. 1.40, 1.50, 1.55, 1.70, 1.80.  
Tee  
p. Pfd. 2.-, 2.40, 3.-, 4.-  
Cacao  
p. Pfd. 1.20, 1.40, 1.60, 1.80.  
Bei Postcoll. Netto 9 Pfd. franko jeder Poststation.  
Preisliften gratis u. franko!  
**Aug. Römer, Bühl i. B.**  
Kaffee und Tee-Verstandhaus.

**Tausende Raucher**  
empfehlen meinen garant. ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak.  
1 Tabakspitze umsonst zu 8 Pfund meiner berühmten Tabake.  
Bekannt realte, gute Bedienung.  
Kern  
Spitze  
Gesundheit's Pfeife  
n. n.  
1. Pastorontabak 5.-  
2. Jagd-Kanaster 6.50  
3. holländ. Kanaster 7.50  
4. Frankl. Kanaster 10.-  
5. Kaiserblätter 13.50  
franko gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschmückte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.  
**E. Köller, Bruchsal**  
Fabrik. Weltruf. (Baden).



Zwei neue Bücher!  
**„Praktische Winke“**  
in Feld-, Wald-, Wiesen-, Wein-, Obst- und Gartenbau einschl. das neueste heizbare Mistbeet D. N. G. M. 368737, Patent a. sowie Frühjahrsbau ohne Mistbeete, auch ohne Glas, ferner Beton und Eisenbeton, Luftverwertung, Blindhaken, neues Verfahren um die schönsten und meisten Spargel zu ernten zc. usw., mit 16 Abbildg. v. A. Frömmig, Preis M. 2.-. Der neue zukünftige **Reformobstbau** des deutschen Volkes mit Rückblick auf den Obstbau unserer Väter in früheren Zeiten. Preis M. 1.20, v. A. Frömmig, Besitzer und Direktor des Gartenbau-Instituts für Damen und Herren. Beide Bücher auf M. 2.70! Prospekt der Lehranstalt gratis! zu beziehen von **A. Frömmig, Heppenheim. B. 77.**

**Musik-Instrumente**  
für Orchester Schule und Haus.  
Spezialität: Geigen, Saiteninstrumente, Eigene Werkstätten.  
**Jul. Heinr. Zimmermann**  
Leipzig, Querstr. 26/28.



Druck und Verlag der „Unitas“ in Achern-Bühl (Baden). Für den Inseratenteil verantwortlich: B. Köber in Achern.